

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 39

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Rhythmus . . .

Neben allen hauptfächlichen und nebenfächlichen Dingen im Leben hat auch die Mode ihren Rhythmus. Bald ist sie lang, bald wieder kurz, dann breit und wieder eng, geschlossen und dann offen, verziert und nachher einfach, ja sogar geschmacklos, um bald darauf geschmackvoll aufzutreten. Endlos ist die Kette in der Phantasie des Menschen und taktvoll im Wechsel, wie das Versmaß in der griechischen Poesie.

Die Mode kennt aber noch einen Rhythmus, nämlich den mit dem eigentlichen Leben, mit der Geschichte und mit der Zeit. Wo wiederpiegelt sich die Epoche eines Ludwig des vierzehnten besser als in der Mode? Empire, Biedermeier, Jugendstil u. a. m. haben ihre Charakteristik gerade in der Mode. Ist der Rhythmus der Quadrille, der Gavotte, des Walzers nicht maßgebend für die Mode gewesen? Doch, mit jedem Takt, mit jeder Bewegung und mit jedem Klang. Der Walzer schuf seine Mode, er gab ihr feinen unvergesslichen Rhythmus und mit ihm den Ruhm der unsterblichen Stadt an der blauen Donau.

Wien hat in der Mode, besonders in den Tricotkleidchen, immer eine besondere Note zum Ausdruck gebracht. Die Kleider waren vor allem nett, hie und da lieblich, leichtsinnig und der strenge Stil wurde, wenn auch unbewußt, gemieden.

Die Nachfrage nach Wiener Modellen war ansehnlich und bildete die Grundlage für die aufstrebende Produktion. Eine Konkurrenz dieses Genres war nicht zu befürchten, solange dem Rhythmus die nötige Spanne zur Entfaltung gegeben wurde. Der Wiener Takt ist inzwischen strenger und der Mode eine besondere Richtung zugewiesen worden. Wien gibt nicht mehr den Ton an, die Tricotkleidchen kommen heute schon von anderswo, der Walzerrhythmus ist scheinbar verklungen in eine Tonart, die der Mode nicht entspricht.

Die Herbstmode in Tricotkleidchen ist zwar einfach, doch nicht phantasiern. In jeder Kleinigkeit steckt viel Arbeit und Sinn, da der Alltag Anforderungen stellt, denen man auch in der Mode gerecht werden muß.

Die Kleider werden ein- oder zweiteilig getragen und sind im Schnitt der Tagesarbeit der Frau von heute im vollen Umfange angepaßt. Die Linie ist deutlich, in der Taille eng und unten mäßig weit gehalten. Die Glocke ist nicht mehr so stark im Vordergrund wie das in der Voraison der Fall war. Der Kragen an den Kleidern ist stilisiert, entweder als kurzer Steh- oder als kleiner, flacher Reverskragen. Auch beim Revers ist das Kleid relativ hochgeschlossen. Die Ärmeln sind gerade und etwas verbreitert. Die Ärmel passen sich der Linie an ohne besondere Merkmale. Der Rock wird auch in Falten gearbeitet.

Die Farbe, eigentlich das Charakteristische der Tricotkleidchen, ist wohl dezidiert aber immerhin in den Nuancen besonders schwer bestimmbar. Das Grün, welches viel getragen wurde, ist belanglos geworden und nur als Meergrün noch anzutreffen. Das Rot ist etwas auffallend, es wechselt von fraise in allen Schattierungen bis zum tiefen Bordeauxrot. Die neuen Modelle zeigen auch Farbtöne wie Champagne und Senfgelb. Das Blau ist geblieben und wird bis zum hellen Ton verwendet, so daß es wie Stahlblau wirkt. Diese letzte Nuance ist eigentlich die Tönung der Saison. Es ist interessant in dieser Zeit zwei verwandte Schattierungen gegenüberstellen zu können — das Stahlblau gegenüber dem Blau der Donau. Der Rhythmus ist ganz verschieden geworden. Ist das Stahlblau nicht der Ausdruck des Wienergeschmackes, der erst in Amerika seine konkrete

Form erhält? Das Liebliche der blauen Donau ist verschwunden und etwas Neues, das durch die stahlblaue Farbe angedeutet wird, ist dazugekommen. Eine strengere Note in der Komposition ist da, man hat das Gefühl als ob Walzertakt durch den Swing Time-Rhythmus willkürlich abgelöst wird. Es ist komisch, aber wahr . . .

Der Moderhythmus, wie er sich in Wien zu verlieren scheint, wird in der Schweiz lebendig. Neue Produktionsstätten streben auf. Rührige, geschäftige Menschen, Maschinen, Organisation und unglaublicher Wille schaffen in unserem Lande ein neues, wenn auch bescheidenes Rhythmuszentrum der Tricotmode. Diese Schöpfungen sind nicht nur schön, sondern auch praktisch und effektiv. Die Umstellung der Frau vom Auto- zum Velofahren bot der schweizerischen Industrie, gerade in Tricotfachen, den Auftrieb zu neuartigen Kombinationen. Der erfinderische, praktische Geist, die Phantasie für das Geschmackvolle beleben die Ateliers, wo neue Werte geschaffen werden, die würdige Beweise über die großen Leistungen eines kleinen Landes bringen.

Der Frau ist es gegeben, diesem neuen Rhythmus den richtigen Inhalt zu verleihen und gemeinsam mit den aufbauenden Kräften des Landes die richtige Entwicklung sicherzustellen.

Am einem Sonntag, im Autobus oder im Tram, wenn ältere Frauen ihre großen, handgefertigten, mit Stickereien im „Petit Point“ gezielten Taschen zur Feier des Tages tragen, erscheinen uns diese Schöpfungen als Symbol unserer Zeit: Viel geduldige Kleinarbeit, unheimlicher Fleiß, Ausdauer, gepaart mit Geschmack und Schönheit. Vera Mon.

„ . . es war ein bezaubernder Abend!“

Wer kennt sie nicht, die kleinen oder großen geselligen Abende, die mit so viel Liebe, Opfern und Kosten aufgezogen werden, und die dann so unglücklich enden? Das Essen war gut, die Weise gepflegt, lebenswürdige Wirte und sogar ganz nette geladene Leute in schönen, behaglichen Räumen — aber trotzdem, es wurde und wurde nichts. Der Abend blieb unlebendig, ohne Glanz, ohne Stimmung, ohne Schwung. Die Unterhaltung schleppte sich mühsam hin, nichts wollte verfangen, und selbst die in letzter Minute verzweifelt hervorgeholten Photoalben mit Reisebildern brachten nur ein kurzes Aufblättern. Zur sogenannten „schicklichen“ Zeit erhoben sich dann die ersten Gäste, ein Lächeln und tausend Dankesworte für den „ganz reizenden Abend“, dann aber ein allgemeiner tiefer Stoßseufzer vor und hinter der Haustür — es war endlich überstanden.

Hinterher lag man dann als Hausfrau stundenlang schlaflos da und zerbrach sich den Kopf. Woran nur hatte diese Stimmungslosigkeit gelegen? Denn so sehr man sich auch bemühte, es war doch für alles geforgt, alles hatte geklappt. Und doch . . . ?

Dann wieder ein Abend, der unter Umständen sogar nicht einmal richtig vorbereitet war. Im letzten Augenblick hatten sich noch einige Freunde „auf der Durchreise“ dazu angefangt. Und überhaupt war alles ein wenig überraschend gekommen. Außerdem war es gegen Monatsende, das Geld knapp, und statt eines regelrechten Abendessens gab es ein Picknick auf Grund einer geräumten Speisekammer. Da am Tag vorher dummerweise die große Wäsche gelegen hatte, war noch nicht einmal großreingemacht. Und zum Entsetzen der Hausfrau lagen auf dem Radiotisch die Zeitschriften ungeordnet herum, und das Lesetischchen

brach unter der Last von etwa 10 Büchern, von denen nicht ein einziges weggeräumt werden durfte, zusammen. Denn Ehemänner haben ja die erstaunliche Angewohnheit, 10 Bücher zu gleicher Zeit zu lesen. In der Eile hatte es auch noch Scherben gegeben, und so kam man als Hausfrau nicht nur müde, sondern auch noch etwas verärgert in den Freundeskreis. Dort aber herrschten Frohsinn und gute Laune, die sich eher noch steigerten, weil man selbst eine dankbare Zielscheibe für ehemännliche Neckereien war. Kurzum, es wurde wirklich einer jener Abende, bei denen kein Mensch nach Hause gehen will. Man hatte sich ja so viel zu sagen. Ernste Debatten und heitere Scherzworte sprühten nur so hernieder — es herrschte jene Atmosphäre, bei der sich jeder einzelne wohlfühlen muß.

Und wieder lag die Hausfrau wach, glücklich und froh über den gelungenen Abend, und doch mit ein wenig Herzziehen, weil man den Erfolg eigentlich nicht so ganz auf das eigene Konto schieben mochte. Solche Erlebnisse macht jede Frau einmal durch und steht verzweifelt vor dem unerforschten „Warum“? Da hat einem die kluge und erfahrene Mutter den guten Rat mit auf den Weg gegeben, daß ein „anständiges“ Essen mit einem „netten Weinchen“ von vornherein die Stimmung hebt. Und nun ist man damit ganz hereingefallen. Auch der Vorwurf, daß man vielleicht als Gastgeber versagt hätte, ist hinfällig, denn im Gegenteil, man hat sich ja bei dem verpaßten Abend noch viel mehr Mühe gegeben.

Und wie macht man es nun wirklich? Vor allem soll die Hausfrau niemals so viel vorbereiten, daß man Kosten und Mühe spürt. Eine hübsch zubereitete Mahlzeit, und sei sie noch so bescheiden, bietet natürlich immer eine solide Grundlage, ist aber nicht unbedingt notwendig. Wichtig dagegen ist, Menschen zusammenzuladen, die Kontakt miteinander haben, und die sich wirklich etwas zu sagen wissen. Dazu nehme man eine gesunde Portion guter Laune und den Willen und die Freude jenes einzelnen auf einen frohen, geselligen Abend!

Die Küche

An den Markttagen erkennt man am besten, wie viel frische Gemüse noch jeder Küche zur Verfügung stehen. Man kann nicht gerade sagen, daß man mitten in der Saison ist, aber klagen über den Mangel an Zufuhren kann man auch nicht. Bohnen und Erbsen gehen ab und verschwinden vom Speisezettel. An ihre Stelle treten aber andere Gemüse hinzu und bieten der Hausfrau jede Möglichkeit zu einer abwechslungsreichen Küche. Neben dem Gemüse tritt auch der Zeit entsprechend das Schafffleisch in den Vordergrund. Wo das Wild fehlt, dort ist Lammbraten oder ein Hammelragout mit Gemüse willkommen. Diesen Tatsachen Rechnung zu tragen ist ja selbstverständlich, und in Ergänzung unserer schon gebrachten Rezepte bringen wir einige geschmackvolle Anregungen zur guten Küche:

Gefüllte Gurken: Möglichst dicke Gurken werden geschält, durchgeschnitten, ausgehöhlt und ein paar Minuten in kochendem Salzwasser gebrüht. Dann nimmt man sie vorsichtig heraus und füllt sie mit gehacktem Fleisch. Sie werden auf einem Bett aus Speck, Zwiebeln und Tomatenscheiben mit etwas Fleischbrühe, einem Bukett, Salz und Pfeffer eine halbe Stunde langsam gedünstet und im Ofen beendete. Man richtet sie auf einer Schüssel an und gießt den Saft durch ein Sieb darüber. Die Füllung wird nun folgendermaßen bereitet: Schweinefleisch und Kalbfleisch zu gleichen Teilen gehackt, dazu fügt man ein Stück in Milch geweichtes, altbackenes Brot, etwas Petersilie, feingehackte Zwiebel und Schalotte, einige Scheibchen Champignons und Tomaten, Salz, Pfeffer und Gewürz. Das ganze gründlich durchgemischt und in Butter ca. 5 Minuten gedünstet, damit es weich und ziemlich trocken ist.

Serbische Paprika: Nachdem die Paprikaschoten innen gründlich ausgenommen und ausgewaschen sind, werden sie in einer tiefen Schüssel mit kochendem Salzwasser überbrüht und einige Minuten stehengelassen. Die so vorbereiteten Paprika

werden mit einer Farce Schweinefleisch gefüllt, in eine Kasserolle gelegt und mit einer dicken Tomatensauce reichlich übergoßen. Die Tomatensauce muß, mit süßer Sahne angerührt, sämig und wohlschmeckend sein. — Die Füllung wird, mit Eiweiß und etwas abgewelltem Reis, Salz und gehackter Petersilie, aus frischem Schweinefleisch bereitet. Die gefüllten Paprikaschoten kochen in der Tomatensauce eine Stunde lang und können dann angerichtet werden.

Berta Schaffs.

„Mein Mann langweilt sich zu Hause . . .“

Das erste Ehejahr ist ja in den meisten Fällen noch kein Prüßstein dafür, ob man eine ideale Gattin ist, denn im ersten Ehejahr wird ja meistens noch immer so ein bißchen „geglittert“.

Aber wenn der Alltag dann im Lauf der Zeit immer mehr um sich greift, wenn beide Ehegatten nicht mehr so intensiv daran denken, zum Wohle des anderen zu leben, dann kann es leicht passieren, daß plötzlich ein Schatten über das Eheglück fällt! Unmerklich kommt dieser Schatten, aber wenn man ihn merkt, dann ist es meistens schon ein bißchen spät. Eines Abends sagt der Mann vielleicht ein klein wenig nervös: „So red doch mal ein Wort! Erzähl' doch mal was! Sit' doch nicht immer so stumm dabei, wenn ich abends abgepannt aus dem Büro komme!“ Oder auch umgekehrt: „Red' doch nicht immer von häuslichen Dingen! Es ist mir doch so gleichgültig, ob der Kaufmann dich heute nicht gut bediente, und ob die Schneiderin nicht pünktlich geliefert hat!“

Und aus diesen nervösen Vorwürfen kommt dann meistens der Schluß: „Ich geh' mal noch ein bißchen weg! Muß mal mit einem anderen Menschen reden!“ und der Herr des Hauses geht — und die Frau des Hauses sitzt in ihrem Kämmerchen und — ärgert sich. Der Mann langweilt sich zu Hause — das ist schlimm!

Zunächst werden allerhand Gründe hervorgeholt, die die Langweile als ungerecht erscheinen lassen sollen. „Ich weiß nicht, was er hat, ich mache ihm sein Heim so gemächlich wie nur möglich! Ich forge nur für ihn, viel zu viel beinahe — ich habe für mich selber gar keine Zeit mehr!“

Halt — vielleicht ist hier schon der erste Grund der „Langeweile“. Männer lieben es gar nicht, wenn ihre Frauen sich „totarbeiten“, wenn sie müde und abgeheßt sind, daß sie gar kein Interesse mehr aufbringen können für andere Dinge, daß sie ganz eingesponnen sind in ihren Haushalt — und gerade deshalb dem Mann das Heim nicht zum Heim gestalten!

Männer wollen gern einmal das Gefühl haben „frei“ zu sein! Was sie sich unter dieser Freiheit vorstellen, das wissen sie selbst nicht genau, aber sie wollen es sich gern einmal einreden. Die kluge Frau gibt diesem Wunsch nach, die läßt „ihn“ auch einmal allein ausgehen. Sie wird aber den Mann auch dazu bringen, daß er mit ihr ausgeht! Nicht mit Klagen oder Drohen — nein, mit der Liebe und der Freundlichkeit, die den Mann verpflichtet, auch lieb und freundlich zu sein.

Langeweile in der Ehe ist eine sehr gefährliche Klippe. Sie zu umschiffen, ist in den meisten Fällen die Aufgabe der Frau. Allgemeine Richtlinien aber kann man nicht geben, ein jeder Fall liegt ja anders! Mit der Langeweile ist die Gleichgültigkeit verbunden, wenn die Eheleute erst ihrer Ehe gegenüber gleichgültig werden, dann ist Gefahr in Verzug. Lieber einmal eine, wenn auch etwas heftige Aussprache — als ein dumpfes Nebeneinanderleben! Ein Gewitter reinigt auch oft erfrischend die Luft in der Ehe — und läßt keine Langeweile aufkommen!

Für Verlobte die geschmackvolle Beleuchtungseinrichtung

ELEKTRIZITÄT A.-G.
Marktgasse 22, Bern